

# Zwischen Weltsprache und Mundart

Oliver Doogue alias «Duke» ist einer der wenigen englischsprachigen Rapper der Schweiz

*SCHLIERN – Der in der Schweiz aufgewachsene Ire Oliver Doogue veröffentlicht im Herbst dieses Jahres sein zweites Soloalbum «Second Shot». Dabei ist er selbst sein grösster Kritiker.*

Seine letzte Veröffentlichung liegt zwar bereits zwei Jahre zurück. Dennoch war der Rapper «Duke» Ende 2010 in aller Munde. Grund war die Vorausscheidung zum Eurovision Song Contest 2011. «Der Produzent des Stücks «Waiting For Ya» hatte die Idee, den Song bei dem Wettbewerb anzumelden», erzählt Duke. «Ich habe mit müdem Lächeln zugesagt.» Doch es sollte keineswegs beim müden Lächeln bleiben. Der Song des gebürtigen Iren, der heute in Schliern wohnt, schaffte es in die Top 10 bei der Abstimmung, und plötzlich befand sich Duke zusammen mit zwei anderen Künstlern in der Endausscheidung für die Schweizer Vertretung am «ESC». Zur grossen Sensation reichte es am Ende zwar nicht, ein Erfolg war es trotzdem. Noch nie war in der Schweiz ein Rap-Song in der Endausscheidung vertreten, denn der Eurovision Song Contest ist traditionell ein Pop- und Schlagerwettbewerb und zieht auch ein dementsprechendes Publikum an.

Doch Oliver Doogue war bereits lange vor «ESC» musikalisch aktiv. Vor nunmehr zwanzig Jahren hat er seine Leidenschaft für Rapmusik entdeckt, die ihn seither nicht mehr losgelassen hat. Run DMC, Vanilla Ice, 2Pac, Dr. Dre und Snoop Dogg waren die musikalischen Idole seiner Kindheit. 1995 begann er selbst zu rappen und eigene Texte zu schreiben. Obwohl er zu diesem Zeitpunkt bereits seit über zehn Jahren in der Schweiz lebte, dachte Doogue nicht daran, auf Deutsch zu rappen und blieb bei seiner Muttersprache. Das macht ihn zu



Seit 1995 schreibt der gebürtige Ire Oliver Doogue eigene Texte.

Foto: zvg

einer Ausnahme in der Schweizer Raplandschaft. Hierzulande finden sich nur sehr wenige Rapper, die es ihm gleichtun. Zu nennen wäre allenfalls der Luzerner Phil the ill lyricist von Japrazz.

## Zweischneidiges Schwert

Dass Duke englische Texte für ein zum grössten Teil schweizerisches Publikum schreibt, ist

Segen und Fluch zugleich. Einerseits wirken seine Songs – gut produziert und überzeugt gerappt – sofort internationaler, professioneller als ein Mundartalbum. Davon hat Doogue auch schon profitieren können. Die Features mit diversen amerikanischen Künstlern, wie Ceekay und Shaymin von «La Coka Nostra» auf dem ersten Album, sowie die

Zusammenarbeit mit Toningenieur Dave Aron (seinerseits ehemaliger Mischer der Raplegende 2Pac) aus den Staaten sind wohl anders nicht zu erklären. «Ich habe diese Leute einfach angefragt und ihnen gefiel, was ich mache», erzählt Duke nicht ohne ein bisschen Stolz in der Stimme. Letzter grosser Erfolg war natürlich die Nominierung zur Endausscheidung für den Eurovision Song Contest.

Andererseits ist es gerade in der Schweiz schwierig, sich mit englischen Texten neben etablierten Mundartgrössen Gehör zu verschaffen. Dazu kommt die immense Palette an englischsprachigen Künstlern, die sich keineswegs auf Rap beschränkt. Die grossen Radiostationen der Schweiz sind stark geprägt von internationalen – so gut wie immer englischsprachigen – Interpreten. In dieser Masse droht ein Rapper wie Duke unterzugehen. Doch die Airplays des ersten Albums «Diary Scraps» von Duke sind beachtlich. Er brachte ganze 13 Songs auf die Stationen, von denen drei täglich auf den grössten Stationen (DRS3, RETE3, Energy) rotierten.

Im Herbst dieses Jahres soll nun Doogues zweites Album «Second Shot» erscheinen. Auf ein genaues Datum will sich der 32-Jährige nicht festlegen lassen. Das liegt vor allem an seinen hohen Ansprüchen, sowohl an seine eigenen Verse, als auch an die Musik. Ein Text ist – einmal geschrieben – noch lange nicht fertig. Duke streicht, fügt hinzu, sucht nach dem präzisesten Begriff, experimentiert mit Rhythmen und verwirft sogar komplette Lieder wieder. «Das Ziel ist es, bis Ende April ungefähr 30 Songs aufgenommen zu haben, damit ich daraus wiederum die besten auswählen kann», sagt Doogue. Die Messlatte ist hoch. Ganz nach dem Motto: Gut Ding will Weile haben. Man darf gespannt sein.

Lorenz Häberli